

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Band: 44 (1987)

Heft: 1

Artikel: Fund eines romanischen Kapitells auf der St. Petersinsel

Autor: Gutscher, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-168853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fund eines romanischen Kapitells auf der St. Petersinsel

von DANIEL GUTSCHER

Vom Frühjahr 1984 bis Herbst 1986 hatte der Archäologische Dienst des Kantons Bern die Gelegenheit, die Gebäulichkeiten des ehemaligen Cluniazenserpriorates auf der St. Petersinsel im Bielersee (Gemeinde Twann) archäologisch zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass das zu Beginn des 12. Jahrhunderts neu errichtete Priorat keine Gründung im Grünen, sondern den weiteren Ausbau eines alten hochburgundischen Zentrums darstellt. Der hier vorzustellende Fund eines Kapitells lässt auch die romanische Klosterkirche in neuem Licht erscheinen.

Baugeschichtliche Voraussetzungen

Die ältesten nachgewiesenen Siedlungsspuren gehören der späten Bronze- und frühen Eisenzeit an und belegen eine Besiedlung nördlich oberhalb des Klosterareals. In römischer Zeit erstreckte sich über die ganze Ebene südlich desselben ein Sakralbezirk als weitausgedehnte Baugruppe. Ob aus ihr in direkter Kontinuität ein Begräbnisplatz wurde, muss offen bleiben. Eine Gruppe von neuentdeckten Sarkophagen des späten 7. und 8. Jahrhunderts bildet den ersten sicheren Beweis für die mittelalterliche Belegung. Das erste Kloster bestand aufgrund von dendrochronologischen Bestimmungen aus dem zugehörigen Friedhof bereits im mittleren 10. Jahrhundert. Es umfasste im Norden eine gemauerte Saalkirche mit leicht längsrechteckigem Chorteil. An sie schloss im Süden ein aus Holz gefügtes Kloster als dreiflügelige Anlage auf ebenerdig mit Unterlegsteinen verlegten Schwellbalken an. Für unsere bislang äusserst bescheidenen Kenntnisse von Klosteranlagen des 1. Jahrtausends sind diese Gebäudereste von grosser Bedeutung. Um die weiterbestehende Anlage herum begann man im 11. Jahrhundert mit dem Bau einer dreischiffigen Basilika I mit dreiteiliger Choranlage und zellenartigem Querschiff, von der Disposition der Kirche von St-Sulpice. Aus statischen Gründen musste indessen das Vorhaben aufgegeben werden. Es wurde Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit der weiter nördlich gelegenen Basilika II und den in den heutigen Bauten erhaltenen Klosterflügeln verwirklicht. Anschliessend wurden Saalkirche und Holzkloster abgebrochen. Der Grundriss der romanischen Klosterkirche folgte dem System der dreischiffigen Basilika mit Querhaus unter Vierungsturm und dreiteiligem, gestaffeltem Chorabschluss, bestehend je aus quadratischem Chorjoch und halbkreisförmiger Apsis. Bemerkenswert ist,

dass das Langhaus nie erbaut wurde. Bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1557 bestand die Klosterkirche folglich nur aus Querhaus und dreiteiliger Chorphartie.

Der Kapitellfund

Anstelle der Klosterkirche errichtete die Rechtsnachfolgerin des im Zuge der Reformation aufgehobenen Priorats, das Niedere Spital Bern, bis in die 1590er Jahre einen Fasskeller. Seine Mauern sind aus wiederverwendetem Material gefügt: römische Kalkblöcke wechseln mit romanischen Bogenstücken und Hausteinen in buntem Gemisch. Das uns interessierende Kapitell gelangte dabei als Spolie, wohl aus der Vierung der Kirche, in die Türleibung des stichbogigen Zugangs zum Fasskeller (Abb. 1 und 2). Seine Oberseite wurde abgeschrägt, das Kapitell so zum Bogenanfänger. Die eigentliche Beschädigung erlitt es indessen erst um 1900, als mitten durch die obere Blattzone ein Bandeisen einzementiert wurde.

Beschreibung

Das 49 cm hohe Werkstück besteht aus demselben einheimischen Sandstein, der auch das Hauptbaumaterial der romanischen Basilika II bildet. Er ist von blaugrünllicher Farbe. Die skulptierte Partie belegt zwei Seiten und ist so gearbeitet, dass sie unten auf einen eingestellten, zweidrittelrunden Eckdienst bzw. oben unter eine eckige Kämpferplatte oder ein -gesims passt. Mit allergrösster Wahrscheinlichkeit dürfen wir im Fundstück eines der Vierungskapitel wiedererkennen (Abb. 4).

Der Aufbau folgt dem korinthisierenden Kapitell mit zwei Blattkränzen. In antiker Manier ist kein Halsring ausgebildet – er wird am obersten Werkstück des Eckdienstes zu ergänzen sein –, sondern der Bildhauer setzte unten direkt mit dem ersten Blattkranz ein. Dieser besteht aus drei löffelartigen Blättern mit je vier eingekerbten Blattnerven und einem mittleren, stegartig vortretenden Hauptnerv. Zwischen diesen Kranzblättern steigen schmalere, nach oben kleeblattartig konturierte Blättchen mit eingegrabenen Blattnerven hoch. Sie verschränken die Kranz- mit der Hochblattzone, die nur noch auf der rechten Seite mit einem einzelnen hochgestengelten wohl sechsteiligen Zungenblatt mit leichtem Überfall ausformuliert ist. Auf

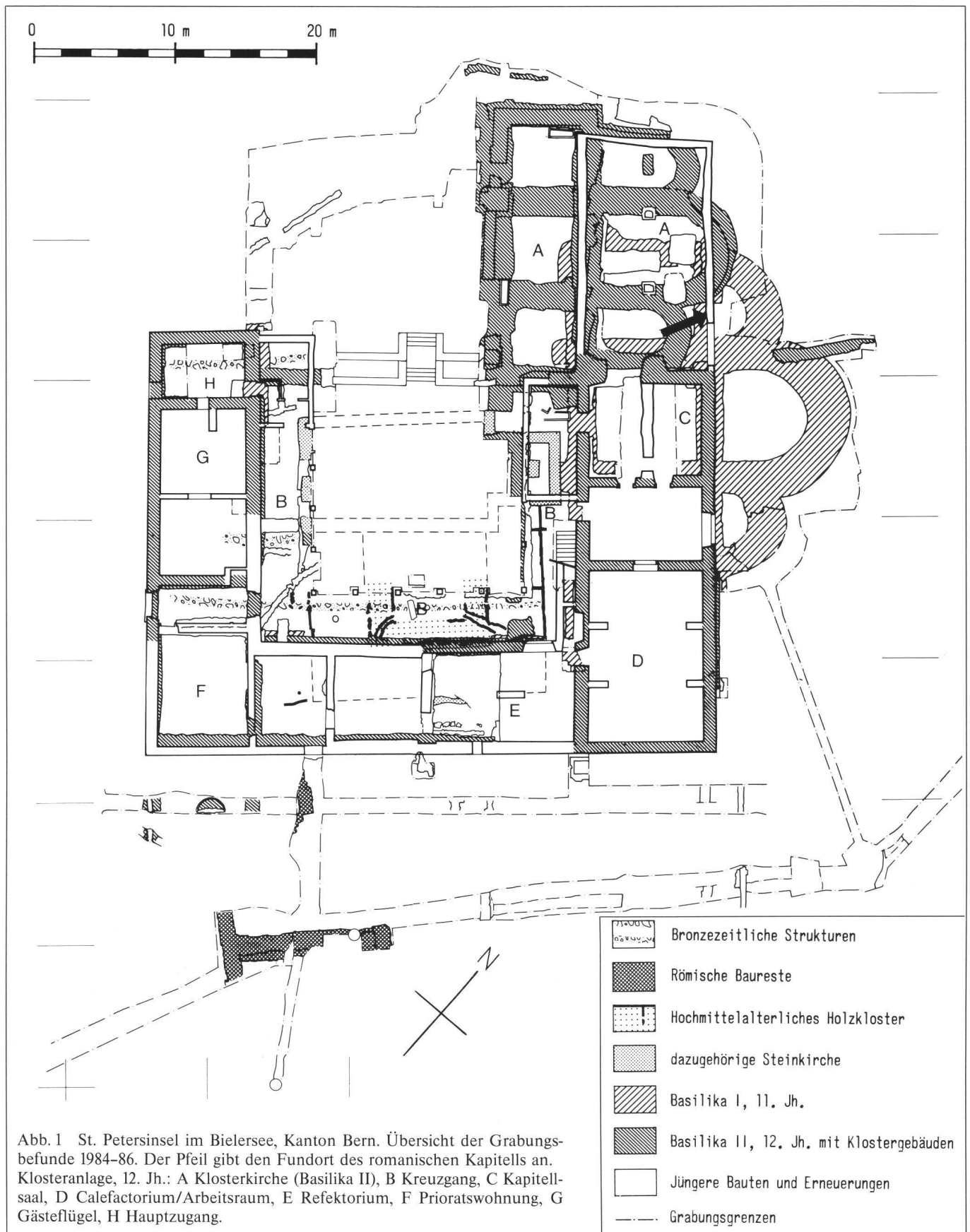




Abb. 2 Das Kapitell von der St. Petersinsel in Fundlage.

der linken Seite wächst ein runder Stiel aus der Kranzblattzone empor, der gegenständige ein- und zweiteilige Palmettenblättchen entsendet. Die Eckpartie nimmt eine Menschengestalt mit seitlich erhobenen Armen – wohl im Orantengestus – ein. Das freundliche Männlein ist mit einem knielangen Rock bekleidet; die Ärmel sind lang, der Halsausschnitt V-förmig. Der ovale grosse Kopf misst ein Drittel der ganzen Figurenhöhe. Das Gesicht wirkt maskenartig hölzern durch die flachen Wangen, den wie leicht geöffnet eingekerbten Mund. Grosse querovale, stark vorbuchtende Augen öffnen sich unter der niedrigen Stirn, deren plastische Vorwölbung gleichzeitig auch die Haartracht meint, welche pagenschnittartig bis auf Kinnhöhe fallend das Gesicht umrahmt. Mit seinen erhabenen Händen berührt das Figürchen links und rechts die hochgestengelten Caulen, die hinter den höheren Blättchen des ersten Blattkranzes hervorschiessen und in einen kräftigen Caulis-Knopf münden. Aus ihm steigen steil die gerippten äusseren und inneren Kelchblätter und, nochmals steiler, die glatt belassenen Voluten und Helices empor. Die als Mittelklötzchen gebildete Blüte des einschwingenden Abakus greift abwärts auf die geradegezogene Kalathoslippe über.

Würdigung

Das neugefundene Kapitell beansprucht in der cluniazensischen Kunstlandschaft stilistisch eine eigene Stufe, die weder an Bildhauereien in Payerne noch an solche in Münchenwiler direkt angeschlossen werden kann. Von der Form und vom Aufbau her gibt es sich sofort als «burgundisch-cluniazensisch» zu erkennen. Zu der dem lombardisch-nordalpinen Raum zuzuordnenden Bauplastik des

Cluniazenserpriorats Rüeggisberg gibt es keine Bezüge. Ikonographisch steht ihm das nördliche Vierungskapitell von Münchenwiler (nach 1080, Abb. 3) nahe. Die Zweizonigkeit, die Position des (hier kauernenden) Eckfigürchens, die hochaufschliessenden Kelchblätter und Voluten sowie der auf Klötzchen reduzierte Abakus, dessen mittleres als Abakusblüte auf die Kalathoslippe übergreift, all dies sind gewiss Gemeinsamkeiten, zu denen auch der weitgehende Verzicht auf die malerische Vielschichtigkeit von Payerne zu zählen ist. Indessen ist das Kapitell von Münchenwiler viel schärfer, furchender geschnitten, auf Licht und Schatten angelegt als das weichere Stück von der St. Petersinsel. Ähnlich weichgerundete Plastizität wie unser stilisierter Baum findet sich auf dem Kapitell mit Adam und Eva in Cluny. Dorthin passt allerdings das Menschenbild unseres Bildhauers nicht. Die weichfüllige Stirnmodellierung und deren direktes Überleiten auf den eher platten, breiten Nasenrücken hat seine nächste Parallele in einem Kapitell der Turmvorhalle von St-Benoît-sur-Loire. Die charakteristische Art der Gestaltung der Kranzblätter mit eingegrabenen Neben- und als Steg gebildeten Mittelnerven schliesslich findet sich auf Kapitellen des späten 11. Jahrhunderts in Charlieu.

Datierung und Zusammenfassung

Das Kapitell stammt aus der 1557 abgebrochenen romanischen Klosterkirche (Basilika II). Ihre Baudaten können aufgrund der schriftlichen Überlieferung nur vage eingegrenzt werden. 1127 wurde in der Klosterkirche der in Payerne ermordete Wilhelm IV. von Hochburgund-Mâcon



Abb. 3 Münchenwiler, Kanton Bern. Nördliches Vierungskapitell.



Abb. 4 Gesamtansicht des freigelegten Kapitells von der St. Petersinsel (unrestauriert).

beigesetzt, was östliche Bauteile voraussetzt. Als Schenkung war die St. Petersinsel wohl um 1080 an Cluny gelangt, was die Bestätigung durch den Sohn des Donators, Wilhelm III., im Jahre 1107 glaubhaft macht. Die archäologische Untersuchung lässt neuerdings als Bauzeit für die Choranlage die Jahre zwischen 1090 und 1120 als sehr wahrscheinlich erscheinen. Das wiederentdeckte Vierungskapitell von der St. Petersinsel, das stilistisch und künstlerisch über die zweite Gruppe von Payerne hinaus entwickelt ist, dürfte in

den Jahren um 1100 entstanden sein. Es liefert für unsere Kenntnis der Bildhauerei des burgundisch-schweizerischen Raumes – in einer Zeit mit wenigen erhaltenen Denkmälern – einen willkommenen neuen Aspekt und macht im regionalen Vergleich wieder einmal deutlich, dass wir von einer burgundischen und nicht von einer cluniazensischen Bauplastik auszugehen haben. Eine ausführliche Würdigung ist im Rahmen der geplanten Grabungspublikation vorgesehen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2, 4: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (M. Vuilleumier, A. Ueltschi, Verfasser).

Abb. 3: Kunstdenkmäler des Kantons Bern (G. Howald).